

Strenge Erziehung

Autor(en): **Zinsinger, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Prachtvolles Skigelände im Obertoggenburg. Blick gegen die Kurfirten.

Phot. Jul. Buchmann, Grabs.

Strenge Erziehung.

Von Hugo Zinsinger.

Herr Brausewitz ist nicht sehr befriedigt von der Unterredung, die er heute mit dem Klassenlehrer seines Sohnes hatte. Man riet ihm dort, weniger mit Strenge vorzugehen gegen seinen Emil, der eigentlich mehr eingeschüchtert als träge, mehr mutlos als lässig zu sein scheint. Etwas unwillig erstattet er seiner Frau Bericht. „Wir sind auch streng erzogen worden. Sehr streng sogar! Und heute noch danke ich dafür meinem Vater. Denn wir haben dadurch Achtung vor Gott und dem Gesetz eingespült bekommen und jedes von uns Geschwister bringt sich heute ehrlich durchs Leben. Zucht, Abhärtung muß sein! Das Leben wird einmal Emil nicht mit Handschuhen anfassen. Nein, nein! Nur die Canaille im Menschen von Anfang an nicht hochkommen lassen! Rechtzeitig den bösen Willen brechen! Und dies gründlich, gründlich...!“ Herr Brausewitz hatte sich etwas warm geredet, ein wenig laut der Gattin dies alles vorgetragen. Ihm sind Zucht und unbedingter Gehorsam Selbstverständlichkeit. In ihm hat sich die Meinung festgesetzt, daß Strenge in der Kinderstube zum wirklich vornehmen Haus gehört, daß sich die Willensstärke, der

geistige Adel eines Menschen nicht besser fundieren kann als durch straffe Haltung und Kürze gegenüber den Kindern. Das Einfühlen in die kindlichen Nöte hält er für eine Zeitkrankheit, eine Mode, auf die man als „in sich gefestigter Charakter“ doch nicht hereinfallen dürfe.

Es war doch gut, daß der erregte Vater so laut gesprochen hat! Möglicherweise hätten sich sonst Zweifel in seine Brust geschlichen, die vielen Irrtümer in der Beweisführung Gehör verschafft.

Freilich ist Herr Brausewitz zu Erfolg und Ansehen gelangt. Er hat sogar über das angestrebte Berufsziel hinaus Karriere gemacht. Wie aber möchte er den Nachweis erbringen, daß gerade die strenge Erziehung daran schuld wäre? Haben sich nicht viele, denen es in der Kinderstube an Strenge nicht mangelte, im Leben nur schwer zurechtgefunden? Sind nicht ebenso viele mit nachsichtiger, verständnisvoller Erziehung später in Amt und Würde gelangt? Im übrigen hat die Erziehung ihre Aufgabe noch nicht halb erfüllt, wenn es ihr gelungen ist, das heranwachsende Kind einem Berufe zuzuführen. Denn der Mann, der untertags dem Verdienste

nachgeht, ist noch lange nicht der ganze Mensch. Wir wollen ihn lieber beobachten im Kreise seiner Familie, wo man „mehr Mensch sein“ darf. Hier kommt nicht selten doppelt kräftig zum Ausbruch, was so ein Biedermann hinter einer mehr oder weniger gutgespielten Maske vor fremden Menschen klugerweise verbirgt. Hier wird gar oft aus einem „Straßenengel“ ein — Hausbengel, vor dessen Schmähsucht, Eitelkeit, Rechthaberei, Pedanterie, Geldgier, Eifersucht oder gar Brutalität die Familie mit Recht erzittert. Daß diese Triebe nicht etwa angeboren sind, daß sie vielmehr auf eine ungünstige, meist zu strenge Erziehung zurückgeführt werden müssen, hat schon längst die moderne Erziehungswissenschaft bewiesen. Sie hat aber auch darüber hinaus durch die Tat gezeigt, daß alle diese häßlichen Erscheinungen im voraus unterdrückt, aber auch später noch abgebaut werden können. Wir wollen den streng erzogenen Herrn Brausewitz nicht unter diese scharfe Lupe nehmen, obwohl sein forscher Sinn und seine geräuschvolle Art uns dazu verleiten möchten. Uns soll es genügen, wenn in Zukunft der „Straßenengel“ uns nicht mehr hinwegzutäuschen versteht über den inneren Menschen, aus dem ein weniger strenger, aber dafür etwas tiefer und schärfer sehender Erzieher vielleicht manches zu verbannen verstanden hätte.

„Zucht, unbedingter Gehorsam“ sagt Herr Brausewitz. Wer einige Erfahrung besitzt, wird auch davon nicht viel halten. Denn alle negativen Triebe im Kinde sollen ja gerade in der Jugend an die Oberfläche tauchen. Dann erst wissen wir, wo der Hebel anzusetzen ist, was wir aus dem Kinderköpfchen und Kinderherzen zu entfernen haben. Wenn wir aber Strenge walten lassen, um Augenblickserfolge zu erzielen, dann bleibt alles unter der Decke und kommt erst ans Tageslicht, sobald das Kind ins Leben tritt, wo keine Rute, vielleicht auch nicht einmal ein Gesetzesparagraf es zu erreichen droht.

Und wie verhält es sich mit der Redensart: „Das Leben wird ihn einmal nicht mit Handschuhen anfassen?“ Diese „Handschuhe“ spielen überhaupt eine große Rolle in der Erziehung, sie sind wie ein Gespenst, das ständig hinter dem Erzieher steht und ihn gerne ungeduldig und über Gebühr streng sein läßt. Es lohnt sich wirklich, diese Redensart einmal zu untersuchen und ihre Berechtigung nachzuprüfen! Was for-

dert eigentlich das spätere Leben von uns? Daß wir zu schweigen verstehen, selbst dann, wenn uns Unrecht angetan wurde. Daß wir auf einen heißbegehrten Gegenstand verzichten können. Daß wir uns hinter die Arbeit setzen, wenn draußen Sonne und blauer Himmel locken. Also Verträglichkeit, Genügsamkeit und Fleiß. Wir Erwachsene schweigen in Fällen, da sich das Reden nicht lohnt, nicht etwa, weil man uns in der Jugend dies eingebleut hat. Das wäre sehr wenig scharf gesehen. Wir schweigen, weil es uns schon genügt, wenn wir im Stillen uns sagen können: „Der mag reden, schmähen, soviel er will. Ich weiß, daß ich in diesem Punkte mir nichts vorzumerfen habe“, oder: „dir entgegnen, hieße ja, mich selbst erniedrigen.“ Wir sehen hier, was uns das Schweigen erst möglich macht: Innere Wertgefühle, gesundes Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Alle biblischen und geschichtlichen Gestalten, deren Genügsamkeit, Hingabe und freiwillige Armut wir mit Recht bewundern, waren sich über ihren inneren, wahren Wert klar bewußt. Das muß ein Erzieher sich stets vor Augen halten. Er wird dann häufiger als bisher kleine Leistungen, bescheidene Fortschritte rückhaltlos feststellen und im Kinde dadurch die Überzeugung stärken: Auch ich bin und leiste etwas trotz meiner Jugend und geringen Erfahrung. Der Erzieher wird dadurch dem vielgerügten Gang, in späteren Jahren nach jedem Strohhalme greifen, jedes Haar spalten, von einem Vergnügens- und Besitzrausch in den andern stürzen zu wollen, vorbeugen helfen. Unterdessen wird auch die Schule das große Problem, dem Kinde Geschmack an der Arbeit, Fleiß und Ausdauer anzuerziehen, restlos gelöst haben.

Alle Gründe, womit Herr Brausewitz seine strenge Erziehungsweise rechtfertigen will, verlieren bei etwas schärferem Zusehen, bei etwas tieferer Kenntnis der menschlichen Seele ihre Stützen. Für uns ist auch die „Canaille“, die er in Emil entdeckt zu haben glaubt, ein recht harmloses Gespenst. Sie ist die gesunde Abwehr, der berechtigte Widerstand, den die Natur gegen den unerträglichen Druck leistet. Und die Strenge, zu der sich Herr Brausewitz aus den mit so viel Schwung vorgetragenen Gründen verpflichtet fühlt, hat sicher ihre letzte Wurzel in der eigenen Kinderstube. Der Knabe Brausewitz wurde auch allzu streng erzogen. Durch diese Unterdrückung des kindlichen Wil-

lens erstand in ihm eine gewisse kämpferische Haltung, eine Abwehrstellung, die sich erfahrungsgemäß gegen alle Menschen, später sogar ungewollt und unbewußt gegen die eigenen Kinder richten kann.

Emils Klassenlehrer hält von dieser Erziehungsweise, die nur an der Oberfläche operiert und von falschen Voraussetzungen ausgeht, nicht viel. Sicher wollte er dem Vater nicht

sagen, was er im Stillen dachte: Allzu große Strenge ist pädagogische Stümperei. Der Lückliche auf allen Gebieten erzielt mit möglichst wenig Aufwand möglichst große Wirkungen. Diese Tatsache soll sich auch der Pädagoge zunutze machen, wenn er „Strenge“ als Erziehungsmittel benutzt, daß man ihm nicht sagen muß: „Weniger wäre mehr“ gewesen.

Lebensliedchen.

Kind, lerne gehen,
Das Köpfschen drehen
Immer mit staunend schauenden Augen!
Alles, was heut' ihnen neu und schön,
Später wird's taugen!

Jüngling, lern' leben,
Nach Höchstem streben,
Wissens- und Weisheitsgüter erringen!
Über dein Glöcklein Schönheitsklang
Laß nicht verklingen!

Mann, lerne stehen
Im Sturmeswehen,
Harter Schild gegen Feindeshiebe!
Bleib' dabei blank, daß dich umrank'
Efeu der Liebe!

Greis, lerne lauschen!
Der Ewigkeit rauschen
Hat allen Mißklang des Lebens vertrieben.
Lächle! Dein Glöcklein Schönheit erklingt
Lieblich von drüben!

Hugo Salus.

Kreuzweg.

Novelle von Stephan Georgi.

„Also, Kinder, dann haltet das Haus in Ordnung, bringt nicht etwa Wirrwar in Bücher und Sammlungen, und sorgt dafür, daß ich bei meiner Rückkehr alles in bester Form finde. Sie, lieber Vorbach, vergessen wohl nicht, sich wegen der Korrektur mit dem Verleger in Verbindung zu setzen. Sie sind ja firm genug in unserem Fache, um das allein erledigen zu können. Ich verlasse mich auf Sie. Und Sie, Fräulein Maria, haben das Oberkommando über das Haus; lassen Sie sich von der Küchenfee und dem alten Berthold nicht auf der Nase herumtanzen. Achten Sie darauf, daß niemand den Sammlungen zuzuhilfen kommt und klassifizieren Sie die aus Melbourne eingehenden Steine, Pflanzen und Käfer ein. Dabei können Sie übrigens helfen, Vorbach, wenn es zu viel und kompliziert werden sollte. So, dann also: Auf Wiedersehen!“

Dr. Heusler, der geschätzte Naturforscher, der sich auf den Gebieten der Geologie und Botanik bereits bedeutende Verdienste erworben hatte, warf seinen Rodenmantel über den Arm, drückte seinem jungen Kollegen die Hand und klopfte ihm noch einmal auf die Schulter. „Die nächste Reise machen Sie, mein Lieber; dann bleibe ich zu Hause, vielleicht für immer.“

Dann reichte er dem jungen Mädchen die Hand, das mit hellen Augen und gesund geröteten Wangen da stand und wartend seinen kleinen Handkoffer hielt. Sie fühlte den kurzen, sprechenden Druck seiner Hand, sah in seine gutmütigen Augen und lächelte ihm zu.

Dr. Heuslers hohe, breitschultrige Gestalt zwängte sich in das Abteil, noch einmal nickte sein ferniges Gesicht zum Fenster hinaus; die Lokomotive piff, der Zug fuhr ab.

Nordwärts ging Dr. Heuslers Reise; hinauf nach Dänemark, und von dort weiter nach Island, der weltfernen, einsam an der Grenze des Eismerees liegenden Insel.

Die beiden Zurückgebliebenen gingen langsam zur Bahnhofshalle hinaus. „Nun wird es öd und langweilig werden,“ klagte das Mädchen, „denn für wen soll ich nun sorgen? Ich habe mich immer so sehr darüber gefreut, ihn verwöhnen zu können.“

„Das haben Sie allerdings gründlich getan,“ erwiderte Herbert Vorbach lächelnd. „Überhaupt, ich kann mich nicht genug wundern, wie Sie es fertig gebracht haben, diesen Krachbesen, denn das war er trotz seiner Gutmütigkeit früher größtenteils wirklich, so umzuwandeln. Nun ja, ein braver, famoser Kerl bleibt er dennoch;